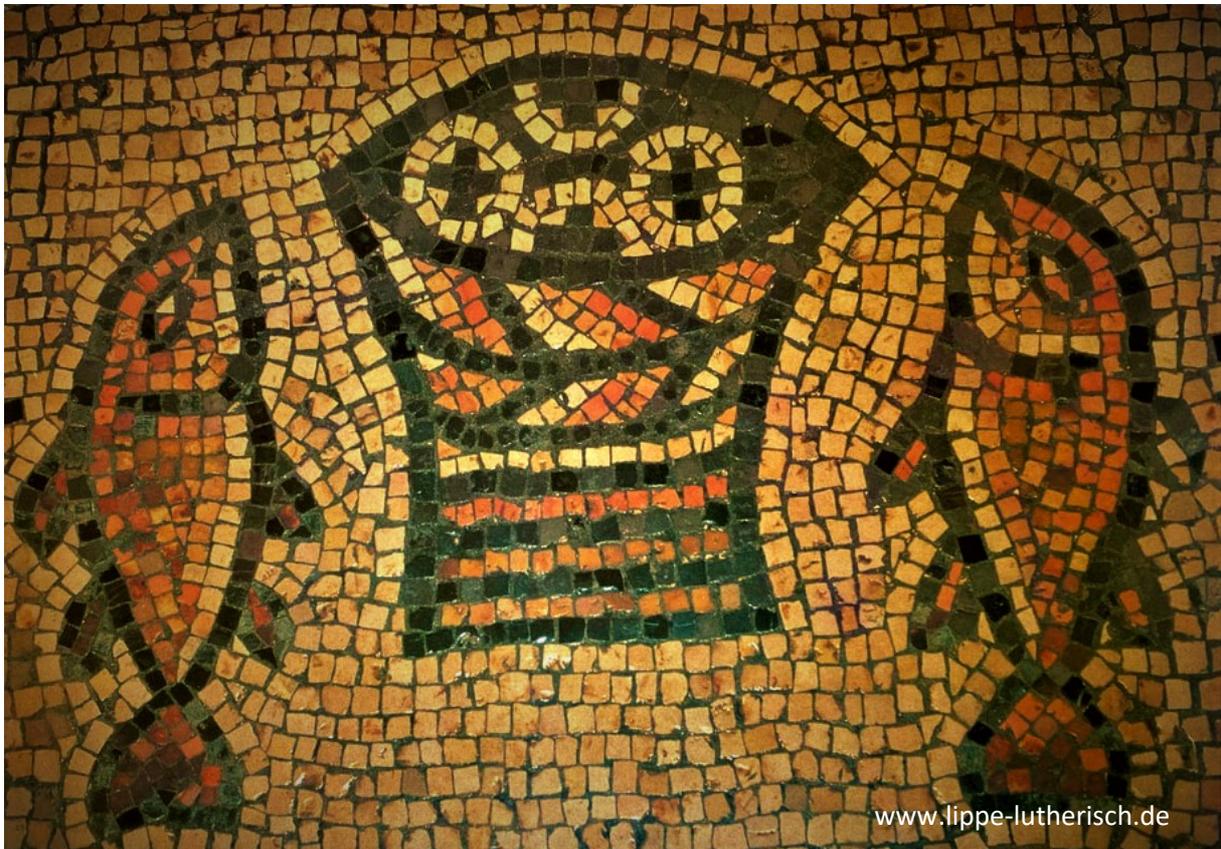


von Pastoralreferent Robert Seither



„fünf Gerstenbrote und zwei Fische ... was ist das für so viele?“ [Joh 6,9]

Was sollen wir bloß machen? 5.000 hungrige (männliche – Frauen und Kinder werden gar nicht gezählt!) Mäuler zu stopfen. 200 Denare - damals ein Vermögen – würden nicht reichen, um jedem nur ein wenig Brot zu besorgen.

Irgendwie kommt mir das bekannt vor. Sicher, zu tun gäbe es vieles: Für Jugendliche und junge Erwachsene neue Angebote entwickeln, Besuchsdienste und seelsorgerliche Begleitung ausbauen, die Ökumene intensivieren, regelmäßig Familiengottesdienste gestalten, neue liturgische Formen ausprobieren ... mir fällt da einiges ein. Aber wer soll es machen, woher nehmen wir das Geld? Meine Kolleg*innen und die ehrenamtlich Engagierten sind mit ihren Aufgaben ausgelastet; da gibt es kaum freie Kapazitäten. Die Kirchensteuereinnahmen fließen zwar noch ganz ordentlich, das wird sich aber in den kommenden Jahren ändern. Wir werden sparen müssen, bei Anschaffungen, bei den Gebäuden, beim Personal. Was also tun?

Der Vorschlag der Jünger: Am besten schicken wir die Leute weg. Der Meister hat ihnen die Frohe Botschaft verkündet, sogar einige Kranke geheilt. Ums Essen können sie sich jetzt selbst kümmern! So erzählt es Markus in seinem Evangelium.

Ist das auch unsere Strategie? Wir machen das, womit wir uns auskennen, worin wir routiniert sind: Gottesdienste feiern, Sakramente spenden, Seniorennachmittage und Pfarrfeste ausrichten, Mitglieder und Finanzen verwalten, ab und zu eine Sitzung. Das läuft, da machen Leute mit, werden religiöse und soziale Bedürfnisse befriedigt.

Die Frage ist nur: Was ist mit den vielen anderen, die nicht kommen, die nicht mitmachen? Gibt es bei Menschen einen Hunger nach spiritueller Nahrung, nach Gemeinschaft, nach Begleitung und Unterstützung, den wir bislang nicht stillen können? Sagen wir denen auch, wie die Jünger: Sorry, dafür haben wir keine Kapazitäten?

Andreas traut sich kaum es auszusprechen. Die anderen lachen ihn sicher aus. Da ist ein Junge mit fünf Gerstenbrot und zwei Fischen - aber was ist das für so viele? So gut wie nichts; da brauchen wir gar nicht erst anzufangen. Jesus aber nimmt das Angebot an. Er dankt Gott für die bescheidenen Gaben, dann teilt er sie aus. Und alle werden satt.

Mal abgesehen davon, dass der Evangelist Johannes seinen Jesus hier eines der Zeichen tun lässt, die ihn als Sohn Gottes ausweisen – was können wir aus dieser Geschichte lernen? Vielleicht, dass gar nicht so klar ist, was geht und was nicht. Oder dass es in unserer Pfarrei viele Talente, viele Kompetenzen, viel Bereitschaft sich einzubringen gibt, wir ihren Wert aber eher geringschätzen. Und dass viele Möglichkeiten ungenutzt bleiben, weil wir die, die etwas einzubringen hätten, gar nicht kennen.

Zu Beginn der Ausgangsbeschränkungen richteten junge Leute in Rödelheim eine Hotline ein, bei der sich Menschen melden können, die Hilfe brauchen und solche, die Hilfe anbieten. Mit Kirche haben sie wenig am Hut. Sie waren aber dankbar, dass ich ihr Angebot in der Pfarrei bekannt gemacht habe. Und inzwischen nutzen auch „Antoniter“ die Hilfe.

„Was ist das für so viele?“ Nicht wenig. Lassen wir uns die Augen öffnen für das, was wirklich möglich ist.